

N° 32
NOV 2016

chorzeit
www.chorzeit.de

Chorzeit

EUR 3,80

Das Vokalmagazin



Seite 12-21

Werbe lieber ungewöhnlich

Über gute Öffentlichkeitsarbeit
und spannende Pressefotos

Seite 26

Ganz große Oper

Wie Laienchöre das Genre
für sich entdecken

Seite 33

It's In The Mix

Was ein Mischpult für
guten Sound tun kann



Klipp, klapp!

IN DIESER AUSGABE

PANORAMA

6 Aktuelles aus der Chorszene



Andreas Felber wird neuer Leiter des Mädchenchors Hannover

TITEL

12 **Alle mal herhören!**
Ohne gute Öffentlichkeit läuft heute fast nichts mehr. *Chorzeit* startet eine Einführung ins Thema

17 **Echte Hingucker**
Was es zu beachten gilt, damit Fotos zur guten Visitenkarte des Chores werden

KOLUMNE

23 Wie man seinen Chor aus der Komfortzone lockt

STANDPUNKT

24 Musische Breitenkultur kann starke Impulse für Integration geben

THEMEN

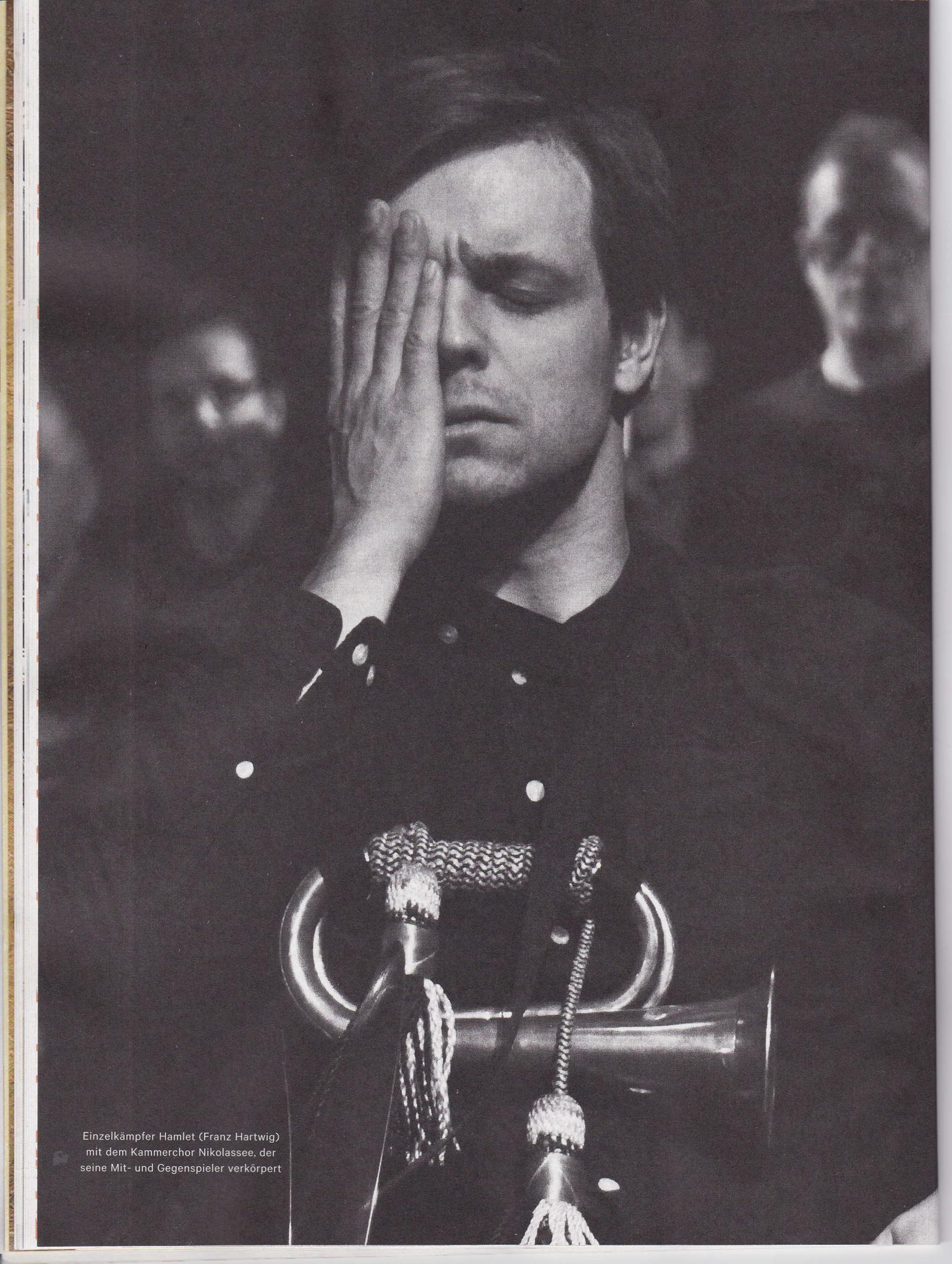
26 **Vielstimmige Hauptfigur**
Laienchöre lassen sich Opern auf den Leib schreiben

30 **Brücken bauen aus Klang**
Wie kultursensibles Musizieren mit Älteren zwischenmenschliche Grenzen überwindet

33 **Der richtige Mix macht's**
Einblicke in die Funktionen eines Mischpults



Szenische Erfahrung:
Der Franz-Schubert-Chor
Hamburg mit Purcells
Semi-Oper «King Arthur»



Einzelkämpfer Hamlet (Franz Hartwig)
mit dem Kammerchor Nikolassee, der
seine Mit- und Gegenspieler verkörpert

Was passiert, wenn sich ein Laienchor eine Oper auf den Leib schreiben lässt, in der er selbst die tragende Rolle übernimmt?
Drei Beispiele aus Berlin und Hamburg

Vielstimmige Hauptfigur

Von Ute Schalz-Laurenze

Eine Choroper – was ist das eigentlich? Von der Definition her eine Oper, in der der Chor, also das Volk, eine oder die Hauptrolle spielt. Und da gibt es viele: die großen Völkerchroniken Georg Friedrich Händels, insbesondere «Israel in Ägypten» mit 21 Chornummern – erst später hat der Komponist noch einige Soloarien hinzugefügt. Oder auch das Oratorium «Belsazar», in dem der Chor sozusagen drei Rollen spielt: die Babylonier, die Juden und die befreienden Anhänger des Cyrus. Man kann auch die Passionen Johann Sebastian Bachs hinzunehmen. Bei der Einstellung in Leipzig wurde er aufgefordert, das «theatralische» zu unterlassen. Wie wir wissen, hat er sich daran nicht gehalten. Eine Choroper ist auch Mozarts «Idomeneo», ebenso wie Verdis «Nabucco», dessen berühmter Chor «Va pensiero» dem neuen Freiheitsgefühl der italienischen Risorgimento-Bewegung Ausdruck verlieh. Zwei Völker verkörpert der Chor in Mendelssohns dramatischem Oratorium «Elias». Mussorgskis «Boris Godunow» ist zu nennen oder auch Schönbergs «Moses und Aron», in dem neben den Brüdern Aaron und Moses das verführte Volk die Hauptrolle spielt.

Diese Werke erfordern alle professionelle SängerInnen. Doch was ist eine Choroper für Laiensembles? Zwei Chöre in Berlin und einen in Hamburg vereint die Suche nach neuen Repertoire- und Präsen-

tationskonzepten, sie haben in diesem Jahr eine eigene Choroper erarbeitet oder sind noch dabei. Ganz unterschiedlich sind die Voraussetzungen: Der Berliner Kammerchor Nikolassee besteht seit 1992, entstanden aus 18 AbiturientInnen, die ihren Komposition studierenden ehemaligen Mitschüler Vincent Sebastian Andreas als Chorleiter gewannen. Die Programme des 42-köpfigen Chores zeichnen sich aus durch Experimentierfreude und laut Andreas «nicht das klassische Repertoire». Christiane Hrasky, seit 2009 Dirigentin des Hamburger Franz-Schubert-Chores, sagt über die gut 80 SängerInnen: «Unser Markenzeichen sind abseitige Wege. Stücke, die keiner kennt, oder besondere Brüche und Brücken zwischen bekannten Werken.» Und der Dirigent des 1996 in Berlin gegründeten Chores Cantus Domus Ralf Sochaczewsky charakterisiert seine Truppe durch Neugier – «vor allem auf Sachen, die vom üblichen Choralltag abweichen».

HAMLET, MACBETH UND FRANZ SCHUBERT ALS PROTAGONISTEN

Hamlet, Macbeth und Franz Schubert sind die Protagonisten der drei Choroper der Ensembles aus Hamburg und Berlin. Hamlet ist eine Größe in der Literatur und in der Oper, ebenso wie Macbeth, dessen tödlicher Machthunger von seiner Frau geschürt wird: «Die Lady darf nicht schön singen», verlangte Verdi für die Umsetzung seiner Macbeth-Vertonung. Im Frühjahr dieses Jahres hatte «Hamlet» im Berliner Theater im Aufbauhaus Premiere, drei ausverkaufte Vorstellungen folgten. Komponist und Chorleiter Vincent Sebastian Andreas: «Ich wollte eine ganz neue Form von Musiktheater.» Hamlet, der Außenseiter, der das ihn umgebende System durchschaut und in ihm

umkommt – wer ist das in einem Werk, das sich Choroper nennt? Während Hamlet von einem Schauspieler dargestellt wird, übernimmt der Chor verschiedenste Rollen: Er ist Hofstaat und Schattenarmee, Einzelne verkörpern die anderen Rollen. So singen zwei aneinandergefesselte Altistinnen die Mutter, zwei ebenfalls aneinandergefesselte Tenöre den Polonius. Ophelia spaltet sich auf in zwei Soprane und einen Mezzo. Der «Chor als Star», war in einer Rezension zu lesen.

Die Basis ist der Text von Shakespeare, angereichert durch einen zum Teil absurden Text, der die Spannung zwischen Hamlet und der Gesellschaft markiert, und eine groteske Besetzung. In der Partitur heißt es zu den Instrumenten: «Drei Piccoloflöten (auch drei Schauspieler mit Flöten), Schlagzeug (auch schepperndes Echo) und drei Kontrabässe (auch Sein-oder Nichtsein-Grübler).» An einer Stelle muss der ganze Chor wie irre mit Fahrradklingeln Lärm machen, anderswo erklingt Stuhlkrachen, es werden Texte aus Hörspielen, alten Filmen und Kirchenchorälen zitiert. Andreas fokussiert die Geschichte auf den Mord am Vater, die Auseinandersetzung mit der Mutter und die Geschichte mit Ophelia. Auf die Frage, woher die Entscheidung für die komplexe Figur des Hamlet kam, antwortet der Komponist: «Alle Figuren, die man schreibt, ist man auch ein bisschen selbst.» Er fügt hinzu: «Das Wichtigste für so eine Laienaufführung ist, dass die Leute den Spaß mitbringen, in Rollen zu schlüpfen. Das wollen nicht alle.» Eine Sängerin berichtet, dass eben dieses Schlüpfen in Rollen, die Verbindung des Singens mit Bewegung wohl das Schwierigste war.

Hamlet ist ein Grübler und Zweifler, Macbeth hingegen ein Verbrecher: Er ermordet alle, die seinem Machtgünst



Cantus Domus aus Berlin erprobt gern ungewöhnliche Auftrittsorte

im Weg sind. Ihm will sich Cantus Domus aus Berlin mit seinen rund 70 SängerInnen nähern: Am 10. Dezember ist Premiere. «Die Orchesterfarben sind dem Thema entsprechend dunkel und gefährlich», sagt Dirigent Ralf Sochaczewsky. Wie gewinnt man aber einen «normalen» Chor für solch anstrengende Riesenprojekte, mit einer knappen Probenzeit von gut drei Monaten?

«Man muss dafür sorgen, dass die Leute das gut finden, dann erledigen sich auch schnell technische Probleme», sagt der Dirigent, der Cantus Domus seit Beginn leitet. Anlässlich des 20-jährigen Chorjubiläums beauftragte man

den Komponisten Frank Schwemmer mit der Vertonung – einen erfahrenen Ensemblesänger. Was er schreibt, «liegt alles gut in der Stimme», findet Sochaczewsky.

Zwei Mitglieder des Chores haben das Libretto geschrieben: «Das würden wir sofort wieder machen», sagt Ulrike Küchler, die sich mit Co-Autorin Judith Fraune, Theaterpädagogin, auf die machthungrige Allianz und die ungewollte Kinderlosigkeit des Paares Macbeth konzentriert hat. «Wir wollten auf der Beziehungsebene bleiben», so die freiberufliche Autorin, «das sind nicht Könige, sondern Menschen wie du und ich. Wir haben uns stets gefragt, wie kann ein Chor das darstellen?» So ist der hauptsächlich auf Texten von Shakespeare beruhende Chorpart ähnlich dem des Hamlet, er gestaltet Handeln, Reflektieren, unterbewusste Stimmen und Atmosphären. «Dabei haben wir eng mit dem Komponisten zusammengearbeitet, sodass Sprache und Musik einander ergänzen und neben der Tragik auch Shakespeares oft humorvolle szenische Gestaltung sichtbar wird», so Küchler.

AUFLÖSUNG DER GRENZEN ZUM PUBLIKUM ALS MARKENZEICHEN

Das Publikum wird vom Chor eingekreist sitzen und sich auf Hockern in jede Richtung drehen können. Dieses Auflösen der Grenze zum Publikum ist ein Markenzeichen von Cantus Domus. Zu singen hat der Chor immer wieder Zitate aus Renaissance-Madrigalen, mitunter «absurd tief» und nicht nur schön, es wird gerufen oder perkussiv geflüstert. Unterschiedlichste Einsprengsel und sich überlagernde Geräuschebenen prägen die teils doppelchörige Partitur, die für Macbeth und Lady Macbeth die einzigen Soloparts vorsieht. Neben Instrumentalisten treten einige ChorsängerInnen als Perkussionsgruppe mit Schraubenziehern und Kieselsteinen auf. «Es wird absolut nicht langweilig», sagt eine Sängerin.

Einen ganz anderen Ansatz wählt der Franz-Schubert-Chor Hamburg, der zu seinem 70-jährigen Jubiläum einen

Kompositionsauftrag an Henrik Albrecht erteilt hat. Der Namensgeber des Chores sollte mit einem vertiefenden Blick musikalisch geehrt werden. Vor der Auftragsvergabe gab es eine Arbeitsgruppe, an der auch Mitglieder des Chores beteiligt waren. Dirigentin Christiane Hrasky arbeitet schon zum dritten Mal mit Henrik Albrecht zu-

sammen und liebt seine Musik: «Ich kenne keinen zeitgenössischen Komponisten, der einen derart direkten und emotionalen Zugang erlaubt.» Oft hat sie mit ihm besprochen, was geht und was nicht geht, letztendlich ist die Musik aber tonal und es kom-

me «ein Ohrwurm nach dem anderen», so Hrasky. Auch in der Choroper «Leben: Eine Schubertiade» für Chor und Orchester, die am 5. November in der Hamburger Laeishalle zur Uraufführung kommt, ändert der Chor seine Rolle von Akt zu Akt. Er ist Erzähler, Publikum, kommentierendes Umfeld. Der Librettist Andreas Durban erzählt: «Ich habe oft längere Texte geliefert, die Albrecht kräftig gekürzt hat, weil musikalischer Raum bleiben musste.» Der Wunsch des Chores war viel Originalmusik von Franz Schubert, von dem entscheidende Lebensstationen nachgezeichnet werden: Kindheit, Liebe, Wien, Krankheit und Abschied. Auch hier hat der Chor viele Aufgaben: «Mal schafft er eine bestimmte Atmosphäre, gestaltet sozusagen die Kulisse, vor der sich die Geschichte entfaltet», sagt Henrik Albrecht, «an anderen Stellen wird er zum Erzähler. Dann wieder spricht aus dem Chor ein fiktives Publikum.» Das Talent und die Einsamkeit Schuberts will Albrecht verdeutlichen: «Die Musik ist sein Ausweg aus dieser Realität.»

Nachwuchsprobleme haben all diese Chöre nicht: Die SängerInnen sind hier jeweils ganz anders als üblicherweise und neu gefordert, und das begeistert.

Die Autorin ist Musikwissenschaftlerin und freie Journalistin in Bremen.



05.11. • 20 Uhr

Laeishalle Hamburg
Carl Orff: Carmina Burana
Henrik Albrecht: Leben: Eine Schubertiade (UA)
www.franz-schubert-chor.de

10./11.12. • 20 Uhr

Heilig Kreuz Kirche Berlin-Kreuzberg
Frank Schwemmer: Macbeth (UA)
www.cantusdomus.de